LIEBE IN UNSEREM THEATER : KUNST oder PROFESSION ?

Vortrag von Micheal Tschechow, gehalten 1955 vor der Drama Society of Hollywood

Tief in uns verborgen sind enorme kreative Kräfte und Fähigkeiten. Aber sie bleiben ungenutzt, solange wir nichts von ihnen wissen, solange wir sie verleugnen. Obwohl sie schön, kraftvoll und wunderbar sind, sind wir - und dies ist die Krankheit unserer Zeit - beschämt über sie. Und so bleiben sie oft unbeachtet und liegen für immer im Schlaf, weil wir nicht die Türen zu unseren verborgenen Gewölben öffnen und sie furchtlos an die Oberfläche bringen. Einer dieser Schätze, über den ich ganz offen reden möchte, ist derjenige, der uns am meisten zu beschämen und zu erschrecken scheint, obwohl es sich dabei um das kostbarste Diadem handelt, das unsere professionelle, praktische und kreative Arbeit krönen kann, ja sogar unsere ganze Existenz. Es ist wahr, die Welt könnte nicht mehr existieren ohne diesen Schatz, genauso wie sie zum Beispiel nicht mehr ohne Sauerstoff sein könnte. Aber sind wir über Sauerstoff beschämt und erschrocken?

So erlauben sie mir, zu ihnen zu sprechen über - die Liebe.

Haben sie jemals beobachtet, wie zwei junge, ängstliche und gehemmte Menschen versuchen, ihre Liebe zu zeigen. Sie starren sich gegenseitig eine zeitlang in die Augen, bis sie anfangen, sich verlegen zu fühlen und mit den Augen zu zwinkern. Das macht sie noch mehr verlegen und sie fühlen, daß sie etwas tun müssen, um ihre Verwirrung zu verbergen und zu überwinden. So kommt es, daß sie ihre Hände berühren, dann zu kichern anfangen und schließlich in diesem Kichern eine Art Befreiung zu finden versuchen. Am Ende setzen sie ein beinahe idiotisches Lächeln auf und bald kommt alles zu einem wilden Ende.

Es ist ein höchst mitleidevolles Schauspiel, eine kitschige Nachahmung, die nicht einmal als Ersatz für Liebe anzusehen ist. Es handelt sich nur um eines jener Phantome unserer Zeit, die als Liebe gelten, kopiert von anderen Phantomen wie diesem, und es ist genug, um jeden einigermaßen empfindsamen Menschen davon abzubringen, dieses Wort in den Mund zu nehmen oder zu bewundern. Dabei gibt es Arten der Liebe, die weit mehr bewundernswert sind.

Da schon eine große Zahl gegensätzlicher Ansichten über den Begriff der Liebe im Umlauf sind, ist es nicht meine Absicht, zu dieser Konfusion weiter beizutragen, sondern vielmehr bitte ich sie, eine andere Art der Liebe näher zu betrachten, eine Liebe, die ein Ideal ist und eine Kunst und die unsere Kreativität im Theater inspiriert. Denn im Gegensatz zu Meinungen, die von einigen Unterhaltungsformen und einigen Persönlichkeiten des Showbusiness in die Welt gesetzt wurden, gibt es in unserem Theater eine andere Art der Liebe und es handelt sich dabei nicht um die Ware oder das "Berufsbild", das die gewinnsüchtigen Elemente aus der Liebe auf der Bühne und der Leinwand gemacht haben.

Um zu verstehen, was wirkliche Liebe in unserem Theater ist und sein sollte, lassen sie uns zunächst darlegen, was Liebe mit Sicherheit nicht ist. Sie ist keine kommerzielle Ware im sexuellen Sinn; sie ist keine Peepshow. Ebenso wenig ist sie ein sentimentales Etwas, das wir fälschlicherweise für Liebe halten. Und mit Sicherheit ist sie nicht das Ding, mit dem wir so zufällig, so bis zum Überdruß in Schundromanen, Kitschfilmen und seichten und krimihaften Radio- und Fernsehsendungen überschwemmt werden; alles einzig und allein, um uns zu reizen. Diese Art von Liebe kann gar keinen anderen Zweck haben.

Aber was ist wahre Liebe, Liebe in unserem Theater, die Liebe, die von seinen kreativen Personen (dem Autor, dem Regisseur und dem Schauspieler) erlebt wird? Lassen sie uns dies analysieren und dabei sehen, wie sich diese Liebe in Theorie und Praxis von den Informationen unterscheidet, die uns angedreht worden sind.

Es gibt drei Arten von Liebe, die das Leben bestimmen, jede sehr verschieden von der anderen. Die Griechen gebrauchten drei verschiedene Worte, um sie zu klassifizieren. Wir haben nur eins und das mag der Grund sein für unsere Verwirrung und unser mangelndes Ausdrucksvermögen hinsichtlich dieses Themas. Deshalb ist an dieser Stelle ein kurzer klärender Blick auf diese drei Arten der Liebe notwendig.

Die erste Art ist die erotische Liebe zwischen den Geschlechtern und sie ist die Definition, die uns am häufigsten entgegengeschleudert, am leichtesten verstanden und am bereitwilligsten akzeptiert wird. Sogar ihre zwei Pole oder Extreme sind uns mehr oder weniger vertraut: platonische Liebe und Romantik als höchste Formen, animalische Befriedigung als unterste Stufe. Dazwischen liegt ein Spektrum, das zu weit ist, um es auf diesen paar Seiten erörtern zu können, und auch nicht sachdienlich genug für die Art von Liebe, mit der wir uns letztlich befassen werden. Die einzige Anmerkung hierzu sei, daß der niedere Aspekt dieser erotischen Liebe etwas ist, das das Theater als audiovisuelles Medium nicht wirklich hervorbringen oder gar imitieren kann, so oft es dies auch versucht oder behauptet; das beste, was solche wertlosen Bemühungen tun können, ist, bloß die Lust auf Sex zu stimulieren. Meiner Meinung nach werden dadurch nicht nur die Theatergänger betrogen, sondern das Theater selbst, das zu viel feineren Ausdrucksformen der Liebe fähig ist.

Diese feinere Liebe definieren wir als eine weitere, als zweite Art von Liebe. Wir könnten sie reine, menschliche Liebe nennen. Sie ist frei von erotischen Elementen; es ist eine Liebe zwischen einem Menschen und einem anderen, unabhängig von ihrem Geschlecht. Und auch diese menschliche Liebe hat höhere und niedrigere Stufen. In ihren unteren Erscheinungsformen ist sie gewöhnlich mit verwandtschaftlichen Beziehungen verbunden, das Geltungsbedürfnis spielt hier eine wichtige Rolle. Es ist die "Ich-liebe-meinen-Sohn-, Tochter-, Vater-, Mutter-, Cousin-, Bruder-Typ" von Liebe (jeder und alle, die "mein" sind). Es ist eine Form von "Ich-liebe-mich-selbst-in-meinem-Sohn / Tochter-, die-ganze-Verwandschaft"). Sie ist gut und ehrenwert, aber sie ist nicht der höchste oder selbstloseste Aspekt der Liebe. Etwas höher ist zum Beispiel unsere Heimatliebe, aber auch sie ist nicht die höchste Form.

Wirkliche und wahre Liebe beginnt, wenn wir anfangen, jeden Menschen zu lieben, unabhängig von Verwandtschaft oder Nationalität, sondern einzig und allein, weil er auch ein Mensch ist und wir imstande sind, ihn ohne einen spezifischen Grund zu lieben, ohne die Vorsilbe "mich" oder "mein". Das ist die höchste Form menschlicher Liebe. Es ist nicht notwendig, den anderen Menschen persönlich zu kennen. Es kann jemand in China sein, den wir niemals sahen und vielleicht niemals sehen werden, aber wir lieben ihn einzig und allein, weil er existiert.

Wohlgemerkt, mit all dem meine ich nicht, daß wir kopfüber in die grenzenlose und gefährliche Sphäre einer rein abstrakten Menschheitsliebe eintauchen sollen. Niemand liebt "die Menschheit", weil niemand wirklich erfährt, fühlt oder weiß, was "die Menschheit" ist. Es ist eine Verallgemeinerung die wir uns nicht wirklich im Geiste vorstellen können, geschweige denn beschreiben. Aber wenn wir sagen, "Ich liebe Menschen", bekommen wir sofort eine feste und definitive Basis, auf die sich unsere Ideen und Gefühle beziehen können. Menschen zu lieben, wo immer sie auch sein mögen und ob wir sie kennen oder nicht, ist eine ganz andere Sache als mit Massenkonzptionen oder Verallgemeinerungen zu spielen. Versuchen sie eine Szene zu schreiben, zu inszenieren oder zu spielen, die zeigt, daß sie "die Menschheit" lieben; es wird immer wieder damit enden, daß sie ihr Verständnis für bestimmte Personen zeigen, weil diese Personen bestimmte Dinge und Werte symbolisieren, für die sie eine Affinität haben.

Zuletzt sei die dritte Art von Liebe genannt, die höchste von all ihren Erscheinungs- und Ausdrucksformen, die göttliche Liebe. Dies ist eine so erhabene Liebe, daß es - wenn überhaupt - nur sehr wenigen auf Erden gegeben ist irgendeine Vorstellung von ihr zu haben, und noch weniger, sie zu erfahren.

Es ist die Art von Liebe, mit der Gott oder die heilige Dreieinigkeit liebt, und wir werden nicht versuchen, sie mit unzulänglichen Beschreibungen oder Definitionen zu entweihen. Nebenbei bemerkt : dem Zweck dieses Kapitels werden wir am besten gerecht, wenn wir uns auf den Rahmen beschränken, den wir als wahre menschliche Liebe kennen, und dabei sehen, welchen praktischen Nutzen wir allein aus diesem Schatz ziehen können.

Ein unverkennbarer Ausdruck dieser menschlichen Liebe ist das Gefühl, das diejenigen, die dem Theater ergeben sind, für das Theater per se empfinden. Die Frage, die unvermeidlich in den Köpfen aller Theaterschaffenden auftaucht, ist: Was ist es, was wir wirklich so sehr am Theater lieben - und warum ?

Der wahre Berufskünstler liebt natürlich alles am Theater. Warum? Vor allem, weil er die wunderbare Welt liebt, die sich ihm erschließt durch diese Magie, Gespieltes glaubhaft zu machen.

"Spielen" ist das Schlüsselwort. Der Autor spielt während der Arbeit im Geiste alle Charaktere seines Stückes; der Regisseur sieht sich während der Proben stellvertretend alle Rollen in dem Stück spielen; der Schauspieler genießt das Vergnügen, sich in jeden Charakter, den er spielt, zu verwandeln und sich durch ihre Masken oder Persönlichkeiten auszudrücken.

Die Welt weiß im großen und ganzen wenig von den Opfern, die die meisten Menschen im Theater normalerweise erbringen, um ein aktiver Teil seiner lebensfähigen Schöpfungen zu werden. Sie lesen und hören nur von den glanzvollen Ausnahmen derer, die es auf einfache Art "geschafft" haben, jedoch gelang es diesen nur, weil sie dem Phänomen entsprachen, das am leichtesten glorifiziert wird. Aber was ist mit den zahlreichen nicht genannten Ablehnungen, die der Durchschnittsautor erleidet, bevor er seinen ersten Erfolg herausbringt, und den bitteren Enttäuschungen, die der Durchschnittsregisseur durchmacht, der sich um seine erste große Chance bemüht, oder all den Entbehrungen und Erniedrigungen, die der Durchschnittsschauspieler erträgt, während er auf seine erste große Rolle wartet?

Doch keine Macht der Erde könnte sie wahrscheinlich von ihrem Verlangen abbringen, dieser überstarken Liebe, die sie zwingt, sich auf der Bühne auszudrücken. Wenn es nur der Reiz des Geldes oder des Ruhmes wäre, so könnten die meisten von ihnen dies weit besser in anderen Berufen und in viel weniger Zeit erreichen. Es gibt viel weniger schmerzhaftere und viel lukrativere Wege, um seinen Unterhalt, seinen Komfort und seine Lebensstellung zu sichern. Aber dies alles bedeutet nichts für denjenigen, der das Theater wählt. Es ist die Liebe, etwas durch "Spielen" zu erschaffen, die ihn trotz all der Härten trägt. Dies ist auch eine lebendige Form der menschlichen Liebe. Ohne sie wäre das Theater schon lange vor dem ersten griechischen Stückeschreiber erloschen. Sie verstanden diese Liebe und ihre unvergänglichen Schöpfungen sind ihre Monumente für diese Liebe.

Neben diesem Akt des Erschaffens für und durch das Theater ist die andere Sache, die wir lieben, das Geschaffene selbst. Sobald ein Stück geboren ist, beginnt der Autor es zu lieben, als ob es viele lebendige Wesen enthielte. Sie existieren für ihn objektiv. Selbst wenn sie nicht perfekt sind und trotz ihrer fiktiven Existenz, repräsentieren sie menschliche Gestalten, die er innig liebt. Er liebt sogar seine hassenswertesten und miesesten Charaktere. Er versteht sie und die Kräfte, die sie zu dem machen, was sie sind, und für sie in diesem Sinne zu empfinden, fordert nicht nur eine höhere, sondern beinahe eine göttliche Liebe. Dasselbe ist vom Regisseur und dem Schauspieler zu sagen, wenn sie die Charaktere zum Leben erwecken.

Die gleiche Art von Liebe muß sich sogar auf das Publikum erstrecken. Autoren, Regisseure und Schauspieler mögen manchmal Gleichgültigkeit gegenüber dieser "Außenfront" zeigen, ja sogar sagen, daß sie das Publikum hassen. Aber dies ist nur eine Illusion oder vielleicht eine abschätzige Haltung. Denn würden sie das Publikum wirklich verachten, hätten sie nicht einen so starken Drang, etwas fürs Publikum zu schaffen. Die unabänderliche Wahrheit ist, daß sie das Publikum lieben, es brauchen und nicht leben können, wenn es diese Liebe für das von ihnen Geschaffene nicht erwidert. Unbewußt mögen sie sich über die Tatsache ärgern, daß das Publikum die Macht über Leben und Tod der Charaktere hat; da sie die Menschen, die sie erschaffen, in höchstem Maße lieben, fürchten sie und können nicht ertragen, daß sie leiden oder sterben. Aber das schmälert nicht ihren Wunsch und ihre Bemühungen, dem Publikum zu gefallen und im Gegenzug dessen Liebe (d.h. dessen Beifall) zu gewinnen.

Bitte nehmen sie zur Kenntnis, daß ich zu keinem Zeitpunkt sagte, daß der Autor, Regisseur oder Schauspieler seinen Beruf lieben sollte. Ich sagte immer daß er ihn liebt. Es ist immer nur eine Frage, wie sehr er sich dieser Art von Liebe bewußt ist, die in ihm arbeitet. Und hier stoßen wir auf einen Punkt, den ich für sehr interessant und sogar kurios in unserer professionellen Psychologie halte.

Neben vielen anderen auf der Welt bin ich ein Anhänger derjenigen geistigen Philosophie, die behauptet, daß es zwei Strömungen gibt, die in uns arbeiten, zwei einflußreiche Kräfte, die ständig miteinander um die Vorherrschaft kämpfen. Die eine ist positiv, kreativ, hilfreich; die andere ist negativ, hinderlich, destruktiv. Wenn wir nun gegenüber den kreativen Kräften nicht wach und empfänglich sind, werden sie unvermeidlich schwächer und schwächer; ihr Einfluss auf uns wird unbedeutend, sie würden wahrscheinlich sogar ganz verschwinden wenn wir sie ignorieren oder vernachlässigen. Umgekehrt wachsen und entwickeln sich die hinderlichen und destruktiven Kräfte

in uns auf eine alarmierende Weise, wenn wir uns ihrer nicht bewußt sind; ihr negativer Einfluß auf unsere kreative Arbeit wird stärker und stärker. Wenn wir aber die positiven Kräfte kennen und anerkennen, sind sie es, die stattdessen wachsen und uns in verstärktem Maße bei unserer künstlerischen Arbeit helfen. Und dadurch, daß man ständig auf der Hut vor den negativen Kräften ist, verringern sie sich und sterben eventuell aus. Auf diese Prämisse hoffe ich meinen Glauben zu stützen, dass menschliche Inspiration für alle Zeiten das Objekt eines Kampfes zwischen guten und bösen Kräften ist, von Erschaffung und Zerstörung, und es ist nur der Grad unseres Bewusstseins, der darüber entscheidet, welchen Weg die Schlacht gehen wird. Die positiven Kräfte, auf die ich mich beziehe, sind natürlich enthalten in dem höheren Sinn der Liebe aller Theaterschaffenden. Deshalb lassen sie uns lieber den praktischen als den esoterischen Wert dieser Liebe für den Berufstheaterkünstler betrachten, der mutig genug ist, diese Liebe und ihre latente Kraft für eine verführerische Inspiration anzuerkennen. Lassen sie uns sehen, wie wir diesen höheren Sinn der Liebe in uns selbst entwickeln können.

Zunächst, wie ich darzulegen versucht habe, basieren alle schöpferischen Gefühle auf der Bühne - d.h. die Gefühle der und für die Charaktere - auf dieser höheren Liebe. Wir können sogar sagen, daß sie die Frucht dieser Liebe sind. Und wenn wir uns diese Liebe als ein Feld denken, das richtig bestellt und kultiviert werden muß, dann werden alle schöpferische Gefühle, die wir aus ihr heraus entwickeln, stark und gesund sein.

Stellen sie sich ein extremeres oder umgekehrtes Beispiel dieser Liebe in der Praxis vor - sagen wir: einen Bühnencharakter, der voller Haß ist. Würden wir diesen nicht auch mit Liebe darstellen, würde er nur Haß in uns selbst und beim Publikum hervorrufen, wie es oft mehrmals in einem Stück vorkommt. Ohne diese Liebe würde der Haß dieser Bühnenfigur so realistisch, so häßlich und abstoßend werden, daß wir ihn nicht in einer angemessenen Perspektive schreiben oder darstellen könnten. Er würde Haß ausstrahlen, er wäre nichts als Haß, bar all der Qualitäten, die ihn so menschlich und interessant machen - für uns, um ihn zu porträtieren, und für das Publikum, um ihm zu folgen. Und was würde passieren: wenn der Vorhang gefallen ist? Wir und das Publikum würden weiterhassen. Wen? Niemand Spezielles, nicht einmal den Charakter, der uns mit diesem Haß erfüllte. Nichtsdestotrotz würde der Haß bleiben und unser alltägliches Leben infiltrieren, eins mit uns werden und uns bis zu dem Punkt verwirren, an dem wir nicht mehr unsere schöpferischen von unseren persönlichen Gefühlen unterscheiden könnten. Dieser Weg bedeutet für uns das Versagen als Künstler und Unvernunft als soziales Wesen.

Wenn ich gefragt werden würde, was das charakteristischste Merkmal unserer Art von Liebe ist, würde ich antworten : ihr ständiger Prozeß der Ausdehnung. Denn sie ist nicht lediglich ein Geisteszustand; sie ist niemals statisch. Leicht durch Wachheit und Übung stimulierbar, entfaltet sie sich und durchdringt unser inneres künstlerisches Sein, und unser Talent gedeiht im Verhältnis zu ihrem Wachstum. Je mehr wir uns ihr hingeben und je großzügiger wir mit ihr umgehen, desto mehr kann sie uns umgekehrt zurückgeben. Ich habe dies tatsächlich während der Arbeit bei mir selbst und bei vielen meiner Kollegen gesehen.

Finden sie dies für sich selbst heraus, indem sie das wesentliche unseres Berufes oder das jeder anderen Kunst definieren. Das Wesentliche ist zu geben - ständig zu geben. Was ist es, was wir im Theater geben? Anstatt Gemälde in Öl oder in der Form einer Statue oder Musik geben wir als Schauspieler unseren Körper, Stimme, Gefühle, Willen, Phantasie - wir geben eine Form pulsierender Kunst dem Leben selbst; wir geben sie unseren Bühnencharakteren und wir geben sie dem Publikum. Nichts, absolut nichts bleibt für uns mit Ausnahme der Freude, Freude gegeben zu haben. Und doch ist es nur diesem wunderbaren Prozeß zu verdanken, daß unsere Liebe wächst und unser Talent sich entfaltet und Weiterentwickelt.

Es gibt viele Wege, diese sehr spezielle Art der Liebe im Rahmen unseres täglichen Lebens richtig zu entwickeln. Der erste Schritt dabei ist, an sie zu glauben und sich mehr und mehr ihrer Existenz bewußt zu werden. Dann werden sich beinahe wie von selbst die Möglichkeiten ergeben, sie zu fördern. Sie werden zum Beispiel entdecken, daß sie Menschen in ihrer Umgebung Hilfe leisten können. Es muß nicht immer eine große Geste oder ein Stück Superaltruismus sein, es muß nicht überlegt geschehen und sie müssen danach auch nicht mechanisch auf die Suche gehen wie ein Pfadfinder nach seiner täglichen guten Tat.

Es kann eine ganz triviale, spontane kleine Tat sein wie das Anzünden der Zigarette von jemand anderes oder das Gewähren der Vorfahrt im Straßenverkehr. Wenn es ehrlich ist und unvorbereitet, liegt die Bedeutung darin, daß sie, indem sie etwas für ihre Mitmenschen tun, die positiven Eigenschaften von Rücksichtnahme und Freundlichkeit erkennen. Dies sind einige der Stoffe, von denen diese Liebe lebt.

Ein anderer Vorschlag : Es gibt viele Dinge um uns herum, die wir als häßlich, unsympathisch und unangenehm erleben, und unser Impuls ist, sie zu meiden, nichts mit ihnen zu tun zu haben. Das ist eine verständliche, atavistische, tierische Reaktion. Aber angenommen beim nächsten Mal, wenn sie wieder etwas Unangenehmen begegnen, versuchen sie, dabei wenigstens eine Spur von etwas zu finden, das nicht häßlich oder abstoßend ist. Ich bin nicht der Meinung, daß dies blanker blinder Optimismus ist; es ist buchstäblich möglich, etwas Gutes und Angenehmes in allem Unangenehmen zu finden. Es mag so winzig sein, daß es beinahe mikroskopisch klein ist oder es mag sogar überhaupt nicht greifbar sein, aber es zu finden, wird dennoch sehr wohl der Mühe wert sein. Dieser Akt der Freundlichkeit, diese wahrnehmende, künstlerische Form der Liebe wird ihnen helfen zu verstehen, warum kein Charakter auf der Bühne nur ganz schwarz sein kann. Um selbst die hassenswertesten unserer Charakterfiguren zu mögen und sich ihrer zu erfreuen, müssen wir etwas Bewundernswertes in ihnen sehen oder sie damit ausstatten.

Noch ein anderer Vorschlag: Hören sie Gesprächen und Diskussionen zu von Leuten in ihrer Umgebung und wenden sie besondere Aufmerksamkeit der Art und Weise zu, wie diese Leute solche besitzanzeigenden Wörter wie "ich", "mir", "meiner Meinung nach", "meines Erachtens nach" etc. äußern. Häufig legen sie mehr Wert auf diese Wörter als auf die Dinge, die sie zu sagen haben. Ihre eigene Haltung sollte dabei höchst kritisch sein gegenüber diesem Geltungsbedürfnis. Denn wenn sie aufhören würden, diesen Fehler in einem allzu nachsichtigen Licht zu sehen, würden sie bald sich selber fragen: "Messe ich nicht auch die Gedanken und Meinungen anderer durch das Prisma meiner eigenen Billigung oder Mißbilligung?".

Ich will damit nicht sagen, daß keiner seine Meinung sagen sollte; ohne das wäre keine Diskussion oder Konversation möglich. Was ich vorschlage, ist, daß wir dieses kleine Ego in uns selbst zügeln. Der beste Weg, damit umzugehen, ist der mit einem feinen und erträglichen Humor; lachen sie, aber bitte ohne ihren berechtigten Sarkasmus oder Zynismus. Lernen sie, über ihr kleines Ego zu lachen und es zu entmutigen, weil es eines der zahlreichen Schwächen ist, die zu der selbstlosen Liebe in Widerstreit stehen. Unsere Art der Liebe, die Liebe einer schöpferischen Person, muß uns ganz durchdringen und uns erweitern - die kleinen Egos unseres Lebens lassen uns nur kleiner werden. Diese beiden können nicht nebeneinander existieren; früher oder später muß eines von beiden siegreich sein in der ewigen Schlacht um unsere schöpferischen Seelen. Ein letzter Vorschlag: Versuchen sie die Angewohnheit zu entwickeln, über jeden Menschen, sich selbst nicht ausgenommen, als einen Träger zu denken von zwei verschiedenen Selbst - dem höheren und dem niederen. Mit der Zeit wird dies etwas ganz Greifbares und Ausdrückbares werden. Zum Beispiel, wenn wir über unsere Liebe zu anderen Personen in allgemeiner Form sprechen, beinhaltet dies daß wir jeden in toto akzeptieren, mit seinen guten, schlechten und mittelmäßigen Eigenschaften. Aber in dem Moment, in dem wir diese Trennung zwischen höherem und niederem Selbst in einer Person vollziehen, wird es undenkbar, daß wir je wieder das niedere Selbst in ihm wählen würden, wie wir es auch nicht in uns selbst tun würden. Wir bevorzugen instinktiv das bessere, höhere Selbst in jedem. Deshalb wird diese Denkungsart und dieser Glaube, daß es in anderen ein höheres Selbst gibt, ebenso bei ihnen eine konkrete Empfindung für das höhere Selbst hervorrufen. Denn keine andere Quelle als das höhere Selbst in uns ist es, von der unsere künstlerische, schöpferische Liebe stammt. Und Liebe im Theater ist als eine Kunst unendlich glanzvoller denn als bloße "Profession".